

Die Arbeitslosigkeit überwunden.

Das Volkseinkommen um jährlich elf Milliarden gestiegen. — Der Lebenshaltungsstand verbessert. — In Sowjetrußland Vernichtung aller Lebensmöglichkeiten.

München, 12. September. Hauptdienstleiter Fritz Reinhardt, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, gab auf dem Parteikongress in einer ausführlichen Rede an Hand zahlreicher beweiskräftiger Zahlen einen Ueberblick über die soziale, wirtschaftliche und finanzielle Gesundung Deutschlands seit der Machtübernahme. Er führte dabei u. a. aus:

Die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland ist überwunden. Die Zahl der statistisch erfaßten Arbeitslosen beträgt gegenwärtig nur noch rund eine Million. In dieser Million spiegelt sich eine tatsächliche Arbeitslosigkeit nicht mehr. Es ist in jeder Volkswirtschaft so, daß ständig ein Teil der Arbeitskräfte den Arbeitsplatz wechselt und dabei vorübergehend arbeitslos wird. Eine Dauerarbeitslosigkeit von unbeschränkt Arbeitsfähigen gibt es in Deutschland nicht mehr und wird es in den vorgelagerten Ausmaßen niemals wieder geben.

Der Kampf des nationalsozialistischen Deutschlands um die Verminderung der Arbeitslosigkeit hat zur gewollten gesunden Vergrößerung der Nachfrage nach Gütern und Leistungen und damit zur Vermehrung und Vergrößerung der Umsätze in der deutschen Volkswirtschaft und zu einer sehr bedeutenden Erhöhung des Volkseinkommens geführt. Das Volkseinkommen stellt den Betrag dar, der zur weiteren Befreiung der Lebensbedürfnisse der Deutschen zur Verfügung steht. Die Zunahme des Volkseinkommens stellt die Grundlage für eine weitere Aufwärtsentwicklung dar. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Aufwärtsentwicklung noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht haben wird.

Der Bolschewismus zerstört, wir bauen auf. Darin unterscheidet sich der Nationalsozialismus grundlegend vom Bolschewismus: Die bolschewistische Revolution ist darauf abgestellt, volkswirtschaftliche Werte zu zerstören und niederzureißen und in zwangsläufiger Folge davon die Lebensgestaltungsmöglichkeiten der Menschen zu vermindern, die nationalsozialistische Revolution dagegen ist darauf abgestellt, im Verfall begriffene volkswirtschaft-

liche Werte vor dem Verfall zu bewahren, neue volkswirtschaftliche Werte zu schaffen und die volkswirtschaftlichen Werte zum Nutzen der Gesamtheit aller Volksgenossen fortgesetzt zu erhöhen.

Der Reallohn des Durchschnittsarbeiters in Sowjetrußland ist innerhalb der vergangenen acht Jahre um zwei Drittel gesunken. Die Nominallöhne sind von 1929 bis 1935 um das Zweieinhalbfache gestiegen, die Lebensmittelpreise sind jedoch um das Sechsfache bis Hünfzehnfache gestiegen. Auch die Preise für Kleidung und die Wohnungsmieten sind gestiegen. Der Reallohn beträgt demgemäß heute noch ein Drittel des Reallohnes von 1928. Die zur Befriedigung stehenden Lebensmittelmengen reichen bei weitem nicht aus einem normalen Bedarf der Bevölkerung Sowjetrußlands zu decken.

Im nationalsozialistischen Deutschland ist die Lage der Arbeiter nach Durchführung des ersten Vier-Jahresplanes Adolf Hitlers eine wesentlich bessere als je zuvor und beginnt der Lebenshaltungsstand, zunächst insbesondere derjenigen der Minderbemittelten und der Kinderreichen, sich zu verbessern und die Schichtung der Lohnneinkommen sich in günstiger Richtung zu verschieben, und im bolschewistischen Rußland ist die Lage der Arbeiter nach zwanzigjährigem Experimentieren und nach Durchführung der verschiedenen Fünf-Jahrespläne schlechter als je.

Bolschewismus heißt: Brutale Senkung des Lebenshaltungsstandes aller Schaffenden und Vernichtung aller Lebensmöglichkeiten für Hausbesitzer, Handwerker, Gewerbetreibende und sonstige private Unternehmer.

Nationalsozialismus heißt: Sicherung und Verbesserung des Lebenshaltungsstandes aller Schaffenden durch Erhaltung und Förderung des Privateigentums und des privaten Unternehmertums und durch Abstellung allen Denkens auf die allgemeinen Interessen des Volksganzen nach der Erkenntnis, daß der einzelne nichts ist, ohne Mitglied einer Gemeinschaft zu sein, und daß das Wohl des einzelnen sich im tiefsten Grund nach dem Wohl der Volksgemeinschaft bestimmt.

San Sebastian in der Hand Francos.

Hendaye, 13. September. San Sebastian befindet sich seit Sonntag früh in den Händen der nationalistischen Truppen. Morgens um 3 Uhr sind die ersten Abteilungen von allen Seiten in die Stadt eingedrungen, ohne nennenswerten Widerstand zu finden. Die Nachhut der roten Streitkräfte hat sich, der Hauptmacht folgend, in Richtung Bilbao zurückgezogen. Ein Teil der roten Kämpfer, ist in Booten über das Meer nach Frankreich geflüchtet.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der baskischen Polizei hat es nicht verhindert werden können, daß die Anarchisten in letzter Minute doch noch ihr sinnloses Zerstörungswerk beginnen konnten. Der Kursaal steht in Flammen. Auch an einigen anderen Stellen der Stadt sind große Brände ausgebrochen. Bevor die roten Streitkräfte San Sebastian räumten, haben sie die Rundfunkstation, die Telefonzentrale und das Telegraphenamt zerstört und einen für den inneren Verkehr der Stadt wichtigen Straßentunnel gesprengt.

Anwerbung minderjähriger Franzosen für die Madrider Regierung.

Paris, 14. September. Das „Journal“ veröffentlicht am Sonntagabend in großer Aufmachung einen Bericht über die Anwerbung von minderjährigen Franzosen, die in den Reihen der Madrider Regierungstruppen kämpfen. Das Blatt führt sich auf einen Brief einer Pariser Familie, deren 17jähriger Sohn von der sog. „internationalen Arbeiterpartei“ angeworben und mit 13 anderen freiwilligen nach Spanien abgereist sei. Alle Bemühungen der Eltern, ihren Sohn ausfindig zu machen, seien ergebnislos geblieben.

Englische Vorwürfe gegen Mexiko.

London, 14. September. Der politische Korrespondent der „Morningpost“ meldet, daß nicht nur das Verhalten Portugals, sondern auch dasjenige der mexikanischen Regierung die Arbeiten des internationalen Untersuchungsausschusses beeinträchtigt. Die Tätigkeit des Ausschusses werde durch die offene Art und Weise, mit der Mexiko der Madrider Regierung durch Lieferung von Waffen helfe, schwer bedroht. Tatsächlich würde man kaum überrascht sein, wenn die mexikanische Regierung in der nahen Zukunft öffentlich ihren Entschluß kundgeben würde, die Madrider Regierung zu unterstützen.

Der Streik in Lille. — Neue Streikbewegung in den Vogesen.

Paris, 14. September. Ministerpräsident Blum kehrte am Sonntagabend aus Lille nach Paris zurück, ohne daß es ihm gelungen ist, den Streik der Textilarbeiter beizulegen. Aus einer amtlichen Verlautbarung geht hervor, daß die Regierung beabsichtigt, einen Schiedsspruch zu fällen, der von beiden Parteien angenommen werden muß. Leon Blum wird innerhalb der nächsten 24 Stunden ein Regierungsmitglied zum Schiedsrichter ernennen, der in den weiteren 24 Stunden den Streit schlichten soll. Inzwischen droht der Streik auch auf die Textilindustrie in den Vogesen überzugreifen. 2300 Textilarbeiter sind dort bereits in den Streik getreten und haben die Betriebe besetzt. Man spricht von der Gefahr eines Generallstreiks.

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter
II
Heino fühlt, daß ihm die Hände zittern, aber er reiht sich zusammen, um es den anderen nicht merken zu lassen. „Ach verleihe Sie nicht ganz, Jörgen. Was meinen Sie damit?“
„So ganz bring' ich's auch nicht mehr zusammen. Da war heute auf der Auktion ein Stolper, der hat Stein und Bein gesammelt über die Verbältnisse zu Hause. Natürlich hat er recht: Ist auch zum Hundesammeln! Der hat uns nachher beim Frühstück den Kall Kaplast erzählt. Der Junge soll ein ganz tüchtiger Mensch sein, aber der Vater hatte sich irgendwie verbannt, mit 'ner Mühle oder so, und als der Sohn dann an die Melke kam, waren mehr Schulden da, als er gedaut hatte. Die Fortsetzung können Sie sich selber ausmalen... Der Däuner mußte auf Kredit genommen werden, Futter ebenso; dazu die schlechte Ernte in diesem Jahr. Man denkt natürlich immer, es müsse noch einmal weitergehen, aber seit den Banktrachen sind die Hypothekensysteme auch nicht mehr auf Rosen gebettet. Da kommt also neulich ein Sachverständiger direkt aus Berlin, schnüffelt zwei Tage auf dem Gut... Barten Sie mal: Jetzt habe ich auch den Namen! Rassehne heißt es, dreizehntausend Morgen — also auch für Pommern allerhand. Na also: Der schnüffelt herum, hat überall was auszusuchen und schmeißt wieder ab. Bon! denkt unser Freund. Dieses Mal hat's noch nicht eingeschlagen! Irret sich aber und kriegt 'nen Brief, in dem so was von „Zwangsbewirtschaftung“ oder „Zwangsbewirtschaftung“ steht...“
Heino hat atemlos zugehört. „Und was hat Herr von Kaplast getan?“
„Verkauwen ist er! Seit drei Tagen spurlos verschwunden! Seine Mutter soll auf dem Gut sitzen und ne entfernte Verwandte. Die haben nun die Ehre und das Vergnügen, täglich Gläubiger auf dem Hof herumtrischen zu sehen, und wissen nicht, was sie anfangen sollen.“
„Kaplast hat sich also —?“
„Selbstmord, meinen Sie? Nein Gewähmann war anderer Ansicht. Zuerst einmal ist der Gewehrschranz hübsch in Ordnung gewesen; keine Waffe hat gefehlt. Und dann will ihn einer im Schnellzug nach Berlin gesehen haben. Da läuft er nun also von Pontius zu Pilatus, findet natürlich nichts. Und selbst wenn er was findet

sollte — damit ist ihm auch nicht gedolten. Ein Gut heute ohne liquide Mittel —“
„Dann mag er doch verkaufen!“
„Sie ahnungsloser Jüngling! Meinen Sie denn, ein Neulich kauft heute ein Gut in Pommern?“
Heino ruft nach dem Kellner. „Entschuldigen Sie mich, Jörgen! Ich habe den Tag über ein bißchen viel vorgehabt... Man wird müde.“
„Gut!“ sagt der andere. „Gehen wir in die Baha! Aber vielleicht sieht man sich noch mal? Eigentlich wollte ich nachher die kleinen Tanzmädchen beehren. Na, wie ist's damit?“
„Rein — dank.“
„Auch schön. Also morgen zum Frühstück im Hotel!“
Aber am anderen Morgen ist von Heino Karzin nichts mehr zu sehen. Der Herr habe ein paar Briefe an Königsberger Adressen hinterlassen, die noch bejagt werden mußten, und sei am frühen Morgen abgefahren, berichtet der Portier. Es scheint ein plötzlicher Entschluß gewesen zu sein; der Chauffeur habe nichts von der Absicht seines Herrn gewußt und sei selber überrascht gewesen.
In den Briefen teilt Heino mit, daß er sich vorläufig zu keinem Geschäftsausschluß entschließen könne; mehr noch: daß es überhaupt zweifelhaft sei, ob er sich jemals in diesem Sinne festlegen werde.
Er selber hat dem stannenden John Brown eröffnet, man müsse so rasch fahren, wie man könne; denn spätestens am Mittag wolle man am Ziel sein. Und das Ziel sei Schloß Rassehne in Pommern.

Sechstes Kapitel.
Der Pastor Jakob Billinger sitzt in seinem Studierzimmer im Dorf Rassehne und memoriert die Predigt, die er morgen, am Sonntag, seinen Gemeindefürsorgern halten will. Weil das Zimmer groß und kalt ist — aus Sparanlassgründen wird nur der eine große Kachelofen im Pfarrhaus geheizt —, hat er sich seinen Mantel angezogen und eine warme Decke um die Füße gewickelt.
Der Pastor ist ein kräftiger Mann, und seine Stimme klingt schallend im Raum; denn seit Jahren ist es seine Gewohnheit, laut sprechend zu memorieren.
Neben ihm liegt sein Hund. Der Pastor hat stets Hunde gehabt und liebt Hunde. Das A seiner Rede klingt so, wie man es in den Disceprovinzen des ehemals russischen Reiches auspricht; denn ehe der Pfarrer die Zerkorgerstelle hier in Hinterpommern übernahm, war er in Aurland anständig. So wie sein Vater und sein Großvater es auch waren: Kämpfer für den deutschen Gedanken

Schwere Unruhen in Gibraltar.

Auflösung des Flüchtlingslagers.
London, 14. September. In Gibraltar kam es am Sonntagabend zu schweren Unruhen, als etwa 80 englische Flüchtlinge aus La Linea gegen den Beschluß der Behörden, das Flüchtlingslager zu schließen, protestierten. Das Lager war für die in La Linea anwesigen Engländer nach Gibraltar geschlossen worden. Die Mitteilung, daß das Lager am Montag geschlossen werden solle, rief große Unruhe unter den Flüchtlingen hervor. Sie zeigten sich nicht gewillt, nach La Linea zurückzukehren, das sie immer noch für unsicher hielten.

Die Flüchtlinge, darunter Frauen und Kinder, marschierten in der Richtung auf das Regierungsgebäude, wurden jedoch von den Schutzeinheiten nach dem Polizeipräsidium abgelenkt, wo die Anführer verhaftet wurden. Die Menge geriet hierauf in Erregung und versuchte das Polizeigebäude zu stürmen. Die Polizei ging mit Gas und Knütteln gegen die Menge vor und verletzete mehrere Personen. Da weitere Unruhen befürchtet werden, ist das Regierungsgebäude mit einer Polizeikette umgeben worden. Die Flüchtlinge verbrachten die Nacht auf den öffentlichen Plätzen der Stadt.

Bergsturz vernichtet zwei norwegische Dörfer.

73 Tote, über 100 Verletzte
Oslo, 13. September. Nach einer Meldung aus Bergen hat am Löen-See im Bezirk Nordfjord in Westnorwegen ein schweres Bergsturzereignis stattgefunden. In den See gefallen sind zwei kleine Dörfer fast völlig vernichtet worden.

Die Katastrophe ereignete sich in der Nacht zum Sonntag gegen 5 Uhr früh. Die Flutwelle, die durch das Herunterstürzen der riesigen Felsmassen in den See entstand, überflutete die beiden kleinen Dörfer Boedal und Rosdal, die unmittelbar an dem See liegen. In Boedal blieb lediglich ein Haus verschont, alle übrigen wurden von Fluten so überraschend überflutet, daß die schlafenden Bewohner keine Gelegenheit hatten, zu fliehen. In Rosdal blieben drei Häuser unbeschädigt.

Die Zahl der Todesopfer wird auf 73 geschätzt. Schwer verletzt sind 13. Von den über 100 Leuten, die unmittelbar am See wohnten, dürften nur wenige unverletzt davon gekommen sein. Einige von den Verletzten wurden durch die Flutwelle über 300 Meter fortgeschleudert. In Boedal hat die Welle auf einer Straße von 1500 Meter vom See entfernt, Berbeerungen angerichtet, die Häuser wurden vernichtet und die elektrische Leitung zerstört. Auch ein Sägemühle wurde niedergedrückt. Die geretteten Einwohner der zerstörten Häuser wurden promptjoch in den warmen Häusern untergebracht, die der Katastrophe nicht zum Opfer gefallen sind.

Die Gegend vom Löen-See, eine der schönsten Berglandschaften Westnorwegens, die alljährlich von vielen Touristen besucht wird, ist vor 31 Jahren, im Jahre 1864, schon einmal von einer ähnlichen Katastrophe heimgesucht worden. Damals hatte die ebenfalls durch einen Bergsturz entstandene Flutwelle in Boedal 60 Todesopfer gefordert.

Oslo, 13. September. Bei der Bergkatastrophe am Löen-See sind nach den letzten Feststellungen insgesamt 74 Menschen, darunter 30 Kinder, ums Leben gekommen, und zwar sind in Rosdal 26 und in Boedal 44 Todesopfer zu beklagen. Außerdem wurden vier Menschen aus zwei kleinen gelegenen Höhlen getötet. Neun Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Der Sachschaden wird auf rund 600 000 Kronen geschätzt. Der Teil des Berges, der in den See stürzte, war etwa 800 Meter hoch und 300 Meter breit. Straßen und Brücken wurden zerstört und große Felschilde wurden durch die Flutwelle von der einen Seite des Sees zur anderen hinübergeschleudert. Ein Besucher der Unglücksstelle berichtet, die Ufer des Löen-Sees säßen aus, als hätte ein Riese mit einem Beilen alles hinweggeegelt.

auf äußerstem Vorposten. Und in der Schreibstisch-Anblau liegt der geladene Revolver.

Während Jakob Billinger die Religion der Liebe in seinen Worten memoriert, hängt sein Blick an der Tischzeichnung, die seinen alten Zeh in Aurland zeigt. Ein Land, das er liebt und immer lieben wird, ein Land, in dem er Schweres erlebt hat. Seit Luthers Reformations hat mancher Jakob Billinger auf der Kanzel gehalten, und es ist ein eigenes Blut, das in diesem Gesicht glüht. Da ist Jakob Billinger, Feldpredigt im schwedischen Regiment Södermanland. Die Familiengeschichte sagt nichts darüber, wie er dahin kam, aber sie weiß zu berichten, daß er mit Karl dem Zwölften, dem „Nordischen Adler“, bei Pernau landete, daß er den Sieg bei Narva mitgemacht und den König auf seinen Kriegszügen die hinunter zu den Ungläubigen begleitet hat. Seitdem hat die Billinger in Aurland anständig. Nur eine Ausnahme gibt es noch: Jakob Karl Billinger, der im Heere Friedrich des Großen Prediger und Soldat gewesen und den eine Kugel in der letzten Schlacht des Siebenjährigen Krieges bei Torgau dahinstreckte.

Auch Jakob Billinger weiß, was Ariea ist. Es ist eine Zeit gegeben, in der sein Pfarrhaus zwischen den Fronten lag und in der Deutsche und Russen über ihn hinweggeschossen. Es hat eine Zeit gegeben, in der man seine Amtsbücher an den Weinen von der Kanzel herunter schleifte und in der er selber mit Bibel und Revolver die Empore bestieg.

Der Herr Pfarrer weiß eines: Wenn es zu predigen gilt, wird er predigen; wenn aber einer auf ihn schreien wird er widersprechen. „Auge um Auge — Zahn um Zahn!“ sagt er laut, obgleich es eigentlich nicht in die morgige Predigt paßt. Er schilt sich, weil er seine Gedanken so leichtfertig hat laufen lassen, wendet sich wieder seinen beschriebenen Bogen zu und memoriert weiter.

Aber er soll nun einmal heute nicht in Ruhe arbeiten können. Denn jetzt kreist sich ein Fremder draußen bei Abendhimmel im Zimmer. „Störe ich, Pastor Billinger?“ Er wirft die Decke ab, sieht auf, ist viel kleiner als Besüherin, aber doch in seiner Unterfährtheit lämmig. Fräulein Christa! Haben Sie etwas von Herrn von...“
„Lass' geh'n!“ Und wie acht es der Größte...“